

Hinweise auf die Lage, Entstehung und Geschichte Kramsachs

Das Siedlungsgebiet Kramsachs umfasst drei landschaftlich verschiedene Teile:

- 1.) Den Hauptteil der Gemeindefläche nimmt der Schuttfächer der Brandenberger oder Voldöpfer Ache ein, der den Inn zu seinem Bogen nach Süden gegen Rattenberg veranlasste. Später wurde die ursprünglich weiter westlich im Bereich des jetzigen Ländeabflusses gelegene Achenmündung durch den Hauptfluß nach Osten verschleppt.
- 2.) Das östliche Gemeindegebiet umfasst den größten Teil des Oberangerberges. Er besteht aus nach Nordwesten einfallenden Konglomeratfelsen (Nagelfluh oder Oligozänmolasse), die aus Flussablagerungen des vorletzten großen Erdzeitalters, des Tertiärs, entstanden und längs der Straße nach Moosen ersichtlich sind. Zwischen diesen Felsrücken liegen Schotter und Sande der Späteiszeit. Sie wurden von Schmelzwassern der ausklingenden letzten Großvergletscherung, der Würm-Eiszeit, zwischen sogenannte Toteisblöcke hineingeschüttet, die beim Zerfall der Gletscheroberfläche liegen geblieben waren. Als diese Toteisblöcke des Würmgletschers schmolzen, bildete sich die Seenlandschaft des Oberangerberges. Die Trichterform dieser wassererfüllten Toteislöcher oder „Sölle“ ist noch am Kessel des Frauensees und an der Mulde südwestlich des Reintaler Sees wahrnehmbar.
- 3.) Den westlichen Teil Kramsachs umfasst das insgesamt 5,4 km² große Gelände des Pletzachbergsturzes. Der nach der letzten Großeiszeit niedergegangene Hauptsturz verschüttete den ursprünglichen Lauf des Inns am Fuß des nördlichen Talhangs und zwang den Strom, weiter südlich ein neues Bett auszuschürfen. Ein Rest des alten Laufes ist noch in dem Sumpfgebiet der „Loar“ zu erkennen. Ein Teil der Abbruchmasse verlegte auch den Ausgang des Brandenbertales. Die Blöcke sind noch im Walde hinter der Mariataler Kirche und auf der Terrasse des Geißbodens zu beobachten. Aus dem Liaszeitalter entstammende Kalken der Bergsturzmasse, wurde bereits im Mittelalter, der auf dem Inn verfrachtete, aus weißroter Breccie mit dunklen Manganrändern bestehende „Kramsacher Marmor“ und der braunrote, von weißen Einsprengungen durchsetzte „Hagauer Marmor“ gewonnen.

Die drei genannten Landschaftselemente übten auch einen entscheidenden Einfluss auf die Besiedlung, Namensgebung und Geschichte des Ortes aus.

Von einer Dauersiedlung kann erst für die späte Bronzezeit gesprochen werden. Dies geht aus der Bezeichnung für den ältesten Ortsteil Kramsachs „Voldöpp“ hervor. Der Name geht nämlich auf das illyrische „Fultapa“ zurück, das noch im 12. und 13. Jahrhundert als „Fulteppe“ überliefert ist. In der Sprache der zur Spätbronzezeit in Tirol sesshaften Illyrer bedeutet das Wort „apa“ soviel wie Fluss oder Bach. Als im Jahre 1267 das Kloster Mariatal gegründet wurde, da umriss man dessen Lage in der Stiftungsurkunde mit dem Hinweis, dass die neue Niederlassung sich am Ufer des Flusses „Vulteppe“ befinde. Dass dieser Name jedoch gleichzeitig für die gesamte Siedlung galt, beweist die Erwähnung eines Hofes zu Fulteppe im Jahre 1150, den der bayerische Markgraf Engilbert von Kraiburg dem Erzstift Salzburg schenkte. Auch die Klostergründung trug zuerst den Namen Fulteppe. Erst im Jahre 1292 erscheint die deutsche Bezeichnung „Closter zu Sant Mariental zu Fultep“.

Die dritte Ortsbezeichnung, die später auf die ganze Gemeinde ausgedehnt wurde, der Name „Kramsach“, findet sich nach den Forschungen des Tiroler Historikers Prof. Dr. Otto Stolz zum ersten Male in einer Rechtsaufzeichnung des Landgerichtes Rattenberg um 1550. Der Name „Kramsach“ oder „Kranzach“, wie die Einheimischen sagen, haftet ursprünglich an dem großen Kalkschuttfächer der Brandenberger oder Voldöpper Ache. Nach den Untersuchungen des Ortsnamensforschers Dr. Karl Finsterwalder gehen die Bezeichnungen „Kramsach“ und „Kranzach“ auf den alten volkstümlichen Ausdruck „Kranzen“ für „Wacholder“ (*Juniperus Communis*) zurück. Die Wortwurzel „Kran“ liegt nämlich auch einer anderen Bezeichnung für diese Pflanze „Kranebitten“, zugrunde. Es ist bekannt, dass der Wacholderstrauch sehr häufig auf Fluss- und Bergschutthalden aus Kalkgestein vorkommt und daher sicher auch einen wesentlichen Bestandteil der ursprünglichen Pflanzengesellschaft auf dem Schwemmkegel der Brandenberger Ache bildet. Die in Kramsach und „Kranzach“ auftretende Nachsilbe „ach“ hat nichts mit der Flussbezeichnung „Ache“ zu tun, sondern stellt einen Sammelbegriff dar, der eine Vielheit umschrieb. Demnach bedeutet die Bezeichnung „das Kramsach“, die man noch im Jahre 1775 unter der Kaiserin Maria-Theresia abgelegten Kataster fand, ein mit Kranebittstauden bewachsenes Gelände.

Der früher erwähnte Pletzachbergsturz bildete mit seinem Blockgewirr ein sehr beachtliches natürliches Verkehrshindernis, das sich auch als politisches Landmark eignete. Es ist daher kein Zufall, dass Kaiser Konrad II. im Jahre 1027 die Grenze zwischen dem Herzogtum Bayern und dem reichsunmittelbaren geistlichen Fürstentum Brixen entlang der am westlichen Saum des Bergsturzgeländes sich hinwindenden Habach in der Hagau festlegte. Heute verläuft hier noch die Diözesangrenze zwischen den Bistümern Brixen und Salzburg. Als sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts aus den beiden geistlichen Fürstentümern Brixen und Trient die Grafschaft Tirol herausbildete, da stellte der Habach die Landesgrenze zwischen Tirol und Bayern dar. Erst 1504 als Kaiser Maximilian I. die drei Gerichtsbezirke Kitzbühel, Kufstein und Rattenberg von Bayern erhielt, verlor der Habach den Charakter einer Landesgrenze, verblieb aber Bistums- und Gemeindegrenze.

Hatte demnach Kramsach bis 1504 die Stellung einer bayerischen Grenzgemeinde, so hatten seine Ortsteile „Vochenthal“ und „Fulteppe“ seit alters her auch eine wichtige verkehrsgeographische Bedeutung. Verließ doch hier bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts die Hauptverkehrsstraße von Tirol nach Bayern. Sie setzte von dem noch erhaltenen Rattenberger Torturm aus auf einer seit dem Jahre 1297 nachgewiesenen Brücke über den Inn und wand sich durch den Kramsacher Ortsteil „Vochenthal“ am alten Brückenmautgebäude vorbei über die „Vochenthaler Brücke“, welche die damals in einem breiten verwilderten Bett fließende Brandenberger Ache überquerte, nach Voldöpp. Von hier stieg sie auf den Oberangerberg, dessen Talsohle sie kurz vor dem einst zur Schlossherrschaft Matzen gehörenden Meierhof „Freundsheim“ erreichte. Über Breitenbach und Mariastein erstreckte sie sich dann bis Kufstein. Ihr Verlauf war durch landesfürstliche Befestigungen geschützt, von denen zwei, der Turm zu Neideck und die Schintelburg, im alten Kramsacher Gemeindegebiet lagen.

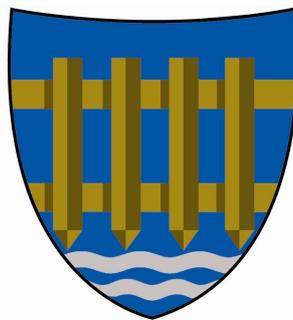
Neben dieser verkehrsgeographischen Bedeutung trat noch im Spätmittelalter eine wirtschaftliche. Sie bestand in der Errichtung industrieller Anlagen, die teilweise noch heute bestehen. Wenn in einem Grenzvertrag zwischen Bayern und Tirol aus dem Jahre 1555 von den „neuen“ Klausen für die Holztrift auf der Brandenberger Ache und deren Nebenflüssen gesprochen wird, dann beweist dies, dass diese Art des Holztransportes und die Ländanlage in Kramsach bereits in frühere Zeiten zurückreichen und wahrscheinlich bereits im frühen 15. Jahrhundert der Versorgung des herzoglich-bayerischen Schmelzwerkes in Brixlegg dienen.

Ins 16. Jahrhundert reicht auch die einstige Fuggersche Schmelzhütte auf dem Achenrain zurück, die noch auf Matthias Burgklehners Karte Tirols aus dem Jahre 1622 eingetragen ist. 1648/49 wurde an ihrer Stelle das Messingwerk Achenrain durch Karl Aschauer und Andrä Pranger errichtet. Aschauer war der Erbauer des Barockschlösschens Achenrain. Vielleicht schon seit 1540, sicher jedoch aus der Zeit vor 1627 stammte die Kramsacher Glashütte, die bis 1936 bestand und die ideale Voraussetzung dafür bildete, dass nach 1945 Kramsach und Rattenberg wiederum zu einem Zentrum der tiroler Glasveredlungsindustrie wurden, der auch die nach dem zweiten Weltkrieg errichtete Glasfachschule dient.

Wappen der Gemeinde Kramsach:

Als Gemeindewappen wird der vom akad. Maler Max Spielmann nach Angaben des Landesregierungsarchivs ausgearbeitete Wappenentwurf nach geringfügigen Abänderungen vorgeschlagen:

„Ein vierpfähliger Holzrechen in Gold in blauem Schild.
Im Schildfuß zwei silberne Wellen“



Begründung:

Dank der Brandenberger Ache hat die Gemeinde Kramsach die größte Holztrift Tirols. Bereits im Jahre 1412 verlieh Herzog Stephan von Bayern als damaliger Landesfürst dem Fritz dem Schmied zu Voldepp das Recht, einen Rechen in die Voldepp, das ist eben die Brandenberger Ache, an einer bestimmten Stelle zu erbauen. Um das Jahr 1555 werden „neue Clausen“ in Brandenburg und die heute noch so genannte Kaiserklause erwähnt. Im Jahre 1765 eine neue Lendbrücke bei Kramsach. Da 1920 die Tiroler Landesregierung in Kramsach das modernst eingerichtete Sägewerk Tirols errichtete und dadurch die wirtschaftliche Bedeutung der Kramsacher Holztrift öffentlich anerkannt wurde, so versinnbildlicht der goldene Holzrechen die Kramsacher Lende.

Der älteste und zugleich bedeutendste Industriebetrieb Kramsachs ist das Messingwerk Achenrain. An Stelle des heutigen Messingwerkes stand schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts ein Hüttwerk, das die Gebrüder Abraham und Michael Katzbeck besaßen. 1578 erwarben die Fugger das Schmelzwerk Achenrain. Aber erst Karl Aschauer gründete 1648/49 das Messingwerk Achenrain, welches bis zum zweiten Weltkrieg in Betrieb war. Weil die Familie Aschauer die eigentlichen Begründer dieses Unternehmens waren und in ihrem Familienwappen die Tinkturen Blau und Gold führten, so würde die Übernahme der Farben Blau und Gold im Gemeindewappen Kramsachs an den ältesten Industriezweig des Ortes erinnern. Die beiden silbernen Wellen im Schildfuß deuten die Brandenberger Ache an.